

in der Wendung: sich nichts merken lassen. Der Satz Goethes: Ich fürchtete mich so sehr als die andern, ließ *mich* es aber nur weniger merken, ist sogar falsch; denn die in den vierten Fall gehörende Person, die man zu bemerken hindert, ist zu ergänzen und in dem mich steckt die, der es darauf ankommt, daß man ihr nichts anmerkt, sodaß hier der dritte Fall das richtige wäre. Nur natürlich ist es, daß der dritte Fall aus dieser reflexiven Wendung unter Anlehnung an verraten, mitteilen auch allgemeiner und kaum noch beanstandbar in die Verbindungen: merken -, wissen -, fühlen -, sehen lassen vorgebrungen ist, nach dem Muster der klassischen Sätze: Ohne ihm (natürlich korrekt auch möglich ihn) das geringste merken zu lassen. Ich trage Bedenken, solches der Nachwelt (oder die Nachwelt) wissen zu lassen. Er ließ ihr (oder sie) im allgemeinen seinen Plan, seine Wünsche wissen. Nie hatte Giulietta ihm so ihre Liebe merken lassen. Auch in dem Falle ist der dritte Fall oder die Umschreibung mit von nötig, wenn der von dem abhängigen Zeitworte regierte Affusativ des Reflexivums auf das Subjekt des regierenden Verbums geht, da sonst das Aneinanderrücken der beiden Affusative besonders leicht Unklarheit hervorriefe. Wir sagen deshalb nicht mehr, wie man früher auch hier gesagt hat: da sich der fremde Jüngling mich sehen ließ, sondern: da er sich mir oder von mir sehen ließ, nach Sätzen wie dem Gellert'schen: Drauf läßt er sich dem Volke sehn, oder nach dem Beispiele Schillers: Laß dich von ihm an diesem Ort nicht finden.

3. Angst, bange, zu fürchten machen. Bei machen + Infinitiv eines transitiven Verbums hat der dritte Fall einen ähnlichen Anhaltspunkt und einen Kreis, innerhalb dessen er gestattet ist, wie bei lassen. Gestatten doch Formeln wie zu schaffen, zu tun, zu schreiben, zu wissen machen u. a. nur den dritten Fall. Dazu kommen die Wendungen einem oder einen angst oder bange (in Anlehnung daran auch heiß) machen, deren dritter Fall sich bei jenem aus der auch substantivischen Natur von Angst, bei diesem aus der ursprünglich nur adverbialen von bange als das Ursprünglichere ergibt. Daran schloß sich leicht einem oder einen zu fürchten machen, und auch für gruseln und grauen machen muß der Wechsel zugestanden werden. Selbst einem etwas glauben machen ist bei der Anlehnung an aufbinden, weiß machen neben dem richtigeren einen etwas glauben machen kaum mehr auszurotten. Doch damit muß die Grenze erreicht sein. Beiläufig gilt es überhaupt, mit der Zusammenstellung von machen mit Infinitiven in der sorgfältigen Sprache sparsam zu sein. Oft ist machen geradezu undeutsch, ganz besonders, wenn es anstatt lassen steht. So in neueren Romanen: Wir machten die Jugend des Dorfes bis in die Nacht hinein springen. Man sah darauf, auch den Schein vermeiden zu machen. Der Tod machte ihr ein namhaftes Vermögen zufallen; ähnlich freilich bisweilen schon bei den Klassikern. In der Umgangssprache begünstigt noch eins den dritten Fall neben den genannten Zeitwörtern: die Bequemlichkeit einer Leideform. Denn niemand bildet zu der Tätigkeitsform: Man läßt mich wissen, fühlen eine Leideform: ich werde wissen -, fühlen gelassen. Aber wie schon B. Schupp der Tätigkeitsform einem etwas zu wissen tun entsprechend bildete: es wurde *mir* durch ... Briefe zu wissen gemacht, so hört man in bequemerlicher Rede noch heute: jetzt wurde ihm seine damalige Härte fühlen gelassen, der Schriftsprache natürlich gleich wenig angemessen als nach § 215, 9 das Passivum mir ist etwas gelehrt worden.